



Schwester Klara

Predigt zu Epheserbrief 1, 3 - 6.15 – 18 am 4.1.2009

In einer Fernsehshow erzählt kürzlich eine Ordensfrau aus ihrem Leben. Sie hatte als Mädchen den Wunsch, Mutter vieler Kinder zu werden. Dann wurde sie Ordensschwester und kümmerte sich um Mädchen und Frauen, die aufgrund ihrer Lebensverhältnisse besonders gefährdet waren. Sie fand in dieser Aufgabe die Erfüllung ihres Lebens. Als sie das 64. Lebensjahr vollendet hatte, von ihrer Tätigkeit Abschied nehmen und eine andere Aufgabe im Kloster übernehmen musste, konnte sie sich nicht gut damit abfinden, an der Klosterpforte Telefondienst zu verrichten. Sie dachte über ihre Berufung nach und erbat vom Diözesanbischof, mit einer neuen sozialen Tätigkeit beauftragt zu werden. Sie zog mit zwei weiteren Schwestern in eine Privatwohnung im 7. Stock eines Mietshauses, legte die Ordenskleidung ab, weil sie für ihre neuen Lebensverhältnisse eher hinderlich als förderlich gewesen wäre, und erlebte dort die Entfremdung und Vereinsamung der Menschen in einem Hochhaus.

Im Aufzug dieses Hochhauses stehen die Menschen stumm nebeneinander. Sie starren auf ihre Fußspitzen, um nicht in die Verlegenheit zu geraten, mit anderen im Aufzug reden zu müssen. Keiner kennt den andern, niemand weiß um das Leben und Schicksal der anderen. Es herrscht bleierne Anonymität. Das geht der Schwester sehr zu Herzen. Denn für sie ist klar, dass wir Menschen nicht berufen sind, nebeneinander zu leben, sondern miteinander. Sie spricht Menschen an: "Ich bin Schwester Klara und wohne oben im 7. Stock. Wie heißt denn du?", fragt sie ein Mädchen. Dieses schaut zu seiner Mutter, gewissermaßen um zu fragen, ob es denn antworten dürfe, und nennt dann ein wenig stammelnd seinen Namen. So lernt Schwester Klara nach und nach immer mehr Hausbewohner kennen. Sie sind in der Mehrzahl Türken muslimischen Glaubens. Die Ordensfrau beginnt mit ihren Mitschwestern, Deutschunterricht zu geben, zunächst den Kindern, dann aber auch immer mehr Jugendlichen und Erwachsenen. Bald kommt es zu Gesprächen. Die Menschen vertrauen der Schwester und teilen ihr ihre Sorgen und Anliegen mit. Für viele Asylbewerber erkämpft sie von den Behörden das Bleiberecht.

Ein Mädchen kommt weinend zu ihr, ihre Klasse führe nach Berlin, aber sie dürfe nicht mitfahren. Der Vater habe es streng verboten. Und die Mutter? Die würde es erlauben, könne aber gegen den Willen des Vaters nichts machen. Da nimmt Schwester Klara das Mädchen bei der Hand, geht zur Mutter und darauf mit Kind und Mutter zum Vater. Mit fester Stimme spricht sie ihn an: Deine Frau und ich haben entschieden, deine Tochter fährt mit nach Berlin! Da schlägt der Mann die Hacken zusammen und, überwältigt von der Autorität der Schwester, stammelt er nur: Jawohl. Die Fahrt wird ein großes Erlebnis für das Mädchen und in der Familie leben alle zufrieden miteinander.

Immer wieder lobt die Schwester die Freundlichkeit ihrer muslimischen Mitbewohner. Niemals sei ihr jemand unhöflich begegnet. Und auf der Straße rufe ihr häufig jemand zu: Guten Tag, Schwester Klara!

Von Bekehrungen berichtet die Schwester nichts, aber sie kann vom freundlichen Miteinander der Menschen erzählen, die zwar verschiedenen Glaubens sind, sich aber als Kinder ein und desselben himmlischen Vaters verstehen.

Und Gott will doch alle Menschen retten, will, dass sie frei sind oder frei werden von religiöser Feindseligkeit. Ist mit diesem Dienst der Schwester nicht ein erster Schritt getan zur Berufung aller Menschen zum ewigen Heil?

Gewiss, für Paulus und die ersten christlichen Gemeinden war die Berufung zum Glauben an Jesus Christus ein großes Glück. Zunächst kamen vor allem Juden zum Glauben. An sie waren die Verheißungen des Ersten Bundes gerichtet. Sie verstanden sich als Nachkommen Abrahams und Erben seiner Verheißungen.

Dann kamen auch immer mehr Griechen, Hellenen, die den jüdischen Glauben angenommen oder mit ihm sympathisiert hatten, zur Gemeinschaft der Christen hinzu. Paulus war ihr großer Apostel. Der griechische Himmel mit den fragwürdig gewordenen Göttern und Göttinnen hatte ja immer mehr an Überzeugungskraft verloren. Ein neues philosophisches Denken erleichterte den Weg zum christlichen Glauben. Die Verheißung der Auferstehung und des ewigen Lebens erfüllte die Menschen mit neuer Hoffnung und Lebenskraft.

Hinzu kam, und das war sehr wichtig, das Beispiel und Vorbild eines Lebens in überzeugender Gastfreundlichkeit und Nächstenliebe. Paulus lobt das ausdrücklich: "Ich höre nicht auf, in meinen Gebeten für euch zu danken, denn ich habe von eurem

Glauben an Jesus, den Herrn, und von eurer Liebe zu allen Heiligen gehört" (vgl. Eph 1,16).

Unser Zusammenleben mit muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist nicht immer einfach. Freundliches Miteinander allein kann die Probleme nicht lösen. Wo fundamentalistische Ideen das Verhalten bestimmen, droht Gefahr. Und doch müssen wir unseren, wie bescheidenen, kleinen Beitrag leisten, um Fremdheit und Feindseligkeit zwischen Menschen verschiedenen Glaubens zu überwinden. Da können solche kleinen Schritte, wie Schwester Klara sie geht, helfen. Denn Gott will, dass „alle Menschen gerettet werden.“